

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

E 1447/1971

Mitteleuropa, Bayerischer Wald Der Schindelmacher in Frauenberg bei der Arbeit

Mit 2 Abbildungen

GÖTTINGEN 1972

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Film E 1447

Mitteleuropa, Bayerischer Wald Der Schindelmacher in Frauenberg bei der Arbeit ¹

G. KAPFFHAMMER, München

Allgemeine Vorbemerkungen

Zur Situation der holzverarbeitenden Haus- und Kleinindustrie im Landkreis Wolfstein (Geschichte und gegenwärtige Entwicklung)

Die vorliegende Filmdokumentation entstand 1967 im Landkreis Wolfstein im Bayerischen Wald (Reg.-Bez. Niederbayern) mit Unterstützung des zuständigen Kreisheimatpflegers JOSEF HERMANN. Die hier mitgeteilten Angaben für 1968/69 sind Ergebnisse einer Umfrage des Instituts für Volkskunde, München, in Zusammenarbeit mit dem Landratsamt Wolfstein.

Die holzverarbeitende Haus- und Kleinindustrie hat heute keine wirtschaftliche Bedeutung mehr. Es handelt sich meist um Einmann- oder Familienbetriebe; der größte Betrieb im Lkr. beschäftigt heute acht Arbeiter. Dazu einige Vergleichszahlen: 1968/69 waren noch etwa 54 Beschäftigte zu ermitteln, das ergibt, umgerechnet auf die Einwohnerzahl des Landkreises (40170 im Jahre 1961), daß 0,13% der Gesamtbevölkerung dauernd oder nur saisonal bzw. haupt- oder nebenberuflich in der holzverarbeitenden Haus- und Kleinindustrie tätig waren; auf die hauptberuflich Tätigen (etwa 24) umgerechnet, ergibt sich eine noch ungünstigere Verhältniszahl, nämlich 0,06%. 1906 — auf dieses Jahr wird später noch Bezug genommen — war die Situation wesentlich anders. Nach den Angaben, wie sie aus der Literatur ermittelt werden konnten, waren etwa 145 in diesem Gewerbe tätig, die Unternehmer,

¹ Angaben zum Film und kurzgefaßter Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 12 u. 13.

die z.T. mehr als 20 Angestellte hatten, werden hier nur als eine Person gerechnet. Das ergibt in bezug auf die Gesamtbevölkerung (30526 im Jahre 1905) die Verhältniszahl 0,5% hauptberuflich Tätiger (1968: 0,06%!). Man muß bei 1906 einkalkulieren, daß auch Ehefrauen und Kinder, erwachsene Töchter und Söhne, die im Haushalt lebten, als vollwertige Arbeitskräfte tätig waren; auf sie wird in der Literatur nicht verwiesen, sie werden aber bei der Umfrage 1968/69 voll mitgezählt. Man kann also zweifellos die angegebene Zahl für 1906, nämlich 145, mit vier multiplizieren und kommt damit auf rund 600 Beschäftigte. Das bedeutet, daß 2% der damaligen Wohnbevölkerung des Landkreises Wolfstein in der Holzverarbeitenden Industrie tätig waren, eine Zahl, die in etwa den wirklichen Verhältnissen entsprechen dürfte. Sie liegt deshalb in einer Agrarlandschaft so hoch, weil der Großteil der landwirtschaftlichen Betriebe eine Fläche von weniger als 10 ha bewirtschaftete und heute noch bewirtschaftet. Die Einwohner dieses Kreises waren somit von jeher zu saisonaler oder dauernder zusätzlicher Erwerbstätigkeit gezwungen, wenn sie nicht in die süddeutschen Industriezentren abwandern wollten (FRANKENBERGER [4]).

Der Produktionsumfang ist relativ klein, die Produkte selbst aber sind reich variiert. Es werden heute hergestellt: Holzschuhe, Holzrechen und -gabeln, Rundstäbe, Schwingen = geflochtene Körbe (KAPFHAMMER [13]), Schindeln, Siebränder etc. Die Kleinbetriebe mit maschineller Ausrüstung stellen vor allem Rundstäbe her, z.B. Schaschlikspeile, Stäbe für Blumen und Lampionstäbe. Diese Ware wird z.T. an Versandhäuser geliefert.

Die Ware der Kleinbetriebe findet vor allem im Raum Frankfurt, Stuttgart und Nürnberg-Fürth Absatz, es wird auch nach England, Frankreich, Holland und in die Schweiz exportiert. Die Einmannbetriebe, meist Nebengewerbe von Rentenempfängern, liefern an die unmittelbare Umgebung, in vielen Fällen in direkter Absprache mit den Kunden, seltener auch an die im Lkr. liegenden Haushaltwarengeschäfte und ländlichen Kleinkaufhäuser.

Die meisten Arbeiter, vor allem die nebenberuflich Tätigen, sind über 60 Jahre alt; mit dem Verkauf der Ware sichern sie sich einen höheren Lebensstandard, als er mit der Rente allein möglich wäre. Das bedeutet, daß wegen der Überalterung der Arbeiter die Holzverarbeitende Hausindustrie im Laufe der Jahre weiter zurückgehen wird, vor allem, da junge Nachwuchskräfte fehlen. Leider fehlen für das Stichjahr 1906 die Altersangaben; aber nachdem die Holzverarbeitung und der Verkauf der Waren oft zum alleinigen Lebensunterhalt der Familien dienten, muß das Alter der Beschäftigten wesentlich niedriger gewesen sein als 1968.

Es wurde das Jahr 1906 öfter als Stichjahr genannt; aus diesem Jahr liegt eine forstwissenschaftliche Untersuchung von L. LEYTHÄUSER [6] vor. Der Verfasser beschäftigte sich auch mit der Holzverarbeitenden

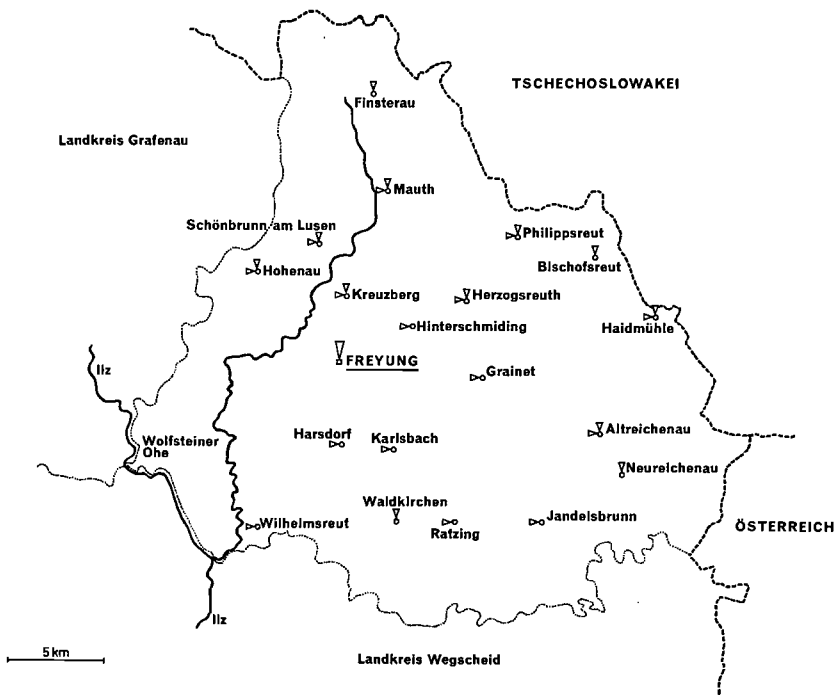





Abb. 1. Holzverarbeitende Haus- und Kleinindustrie im Lkr. Wolfstein:

im Jahre 1906 

im Jahre 1968 

in den Jahren
1906 und 1968 

(Belege für 1906 nach der Literatur, für 1968 nach einer Umfrage des Instituts für Volkskunde, München.)

Die alten Holzverarbeitungszentren haben sich im wesentlichen behaupten können (Gemeinden östlich und westlich der Stadt Freyung)

Industrie des östlichen Bayerischen Waldes und baute wohl auf Grund von Erhebungen der staatlichen Forstämter seine Studie auf.

Überträgt man die Herstellerorte auf eine Karte, so fällt auf, daß im Westen des Landkreises Wolfstein heute wie auch 1906 relativ wenig Gemeinden nachzuweisen sind, in denen (gewerbsmäßig) Holz für Geräte verarbeitet wurde. Das hat folgenden Grund: hier fand die Bevölkerung ausreichend Beschäftigung in der Granitindustrie. Ihre Produktionszentren liegen um Hauzenberg (Lkr. Wegscheid) und z.T. auch in der Nähe von Waldkirchen, das noch zum Lkr. Wolfstein gehört.

Als Werkstoff diente und dient heute noch ausschließlich jenes Holz, das in den Wäldern des Landkreises geschlagen wird. Dieser Werkstoff ist wegen der praktisch fortfallenden Transportkosten relativ preisgünstig und ermöglicht trotz des großen Zeitaufwandes bei der Herstellung der Geräte, die heute meist noch durch Handarbeit geschieht, eine vertretbare Gewinnspanne. Allerdings kann nur im Verhältnis zum geringen Lebensstandard hier noch von Gewinn gesprochen werden.

Bei der Auswahl der Hölzer ging man früher, beispielsweise vor dem Ersten Weltkrieg, sorgfältiger vor, man legte besonderen Wert auf Standort, Schlagzeit, Lagerung, Trift etc. Heute wird nur noch selten auf besondere Eigenschaften des Holzes geachtet, wenn überhaupt, dann bei Einmannbetrieben, die an die unmittelbare Umgebung liefern, also in ständigem Kontakt mit den Kunden stehen, und die auch die nötige Zeit aufbringen können, die Hölzer, ihrer späteren Funktion entsprechend, auszuwählen.

Holz als Werkstoff, als Mittel für die gewerbliche Nutzung, praktisch als Handelsware, die einen wesentlichen Faktor innerhalb eines Staates darstellt, wurde in diesem Gebiet Bayerns relativ spät erkannt (FEHN [3]). Die hier angesprochene Landschaft gehörte bis auf wenige Enklaven zum Territorium der Fürstbischöfe von Passau, die erst zu Ende des 18. Jh.s mit dem planmäßigen Abbau des Holzes begannen, und zwar erst dann, als das Holz in eigens angelegten Triftkanälen zur Donau und damit zur weiteren Verarbeitung gebracht wurde. Die ersten Triften lassen sich seit dem 17. Jh. in den Wolfsteiner Wäldern nachweisen [12]. Bis zu dieser Zeit war es wegen der fehlenden Straßen nicht möglich, das Holz kostensparend an die Donau zur Weiterverschiffung und -verarbeitung bzw. Vermarktung zu bringen. Das Holz verwendete man bis zur Vertriftung fast ausschließlich als Brennholz, vor allem für die zahlreichen Glashütten, auch zur Gewinnung von Holzkohle, zum geringeren Teil für Geräte.

Wir sind nicht ausreichend darüber informiert, wann mit der gewerblichen Holznutzung in der Klein- und Hausindustrie begonnen wurde. Man muß, um einigermaßen zuverlässige Aussagen machen zu können, die historische Entwicklung des Landkreises Wolfstein berücksichtigen. Solange die Grenzwaldungen im Norden und Osten der Donau zum

Fürstbistum Passau gehörten, bestand eine Vielzahl z.T. stark frequentierter Handelswege, die sog. Goldenen Steige (PRAXL [10]). Damit hatten die Dörfer, die an diesen Handelswegen lagen (meist Saumpfade, nicht für Wagentransporte geeignet!), als Beherbergungsorte und Raststationen (Gastwirte, Schmiede, Sattler etc.) ein ausreichendes Einkommen. Als der Handel zwischen dem Königreich Böhmen und dem Fürstbistum Passau stagnierte und andere Wege suchte, verödeten die Goldenen Steige (Ende des 18. Jh.s), den Dörfern war ihre Existenzgrundlage entzogen. Besonders traf diese Entwicklung z.B. die Ortschaft Leopoldsreut (Gemeinde Bischofsreut), die sich auf eine wenig ertragreiche Agrarwirtschaft umstellen mußte (1100 m ü. d. M.), daneben intensivierte man die bislang als sog. Hausfließ (BLAU [1]) betriebene Holzwarenherstellung; ein Großteil der Bevölkerung arbeitete als Holzfäller in den Staatswaldungen oder wanderte aus (FEHN [3]). Nach den bisherigen Erfahrungen kann man sagen, daß erst seit dem Beginn des 19. Jh.s das Holz in größerem Umfang als Werkstoff für Geräte verwendet wurde. Um 1850 hatte die Holzverarbeitende Industrie wohl ihren größten Produktions- und Abnehmerradius, trotz der schwierigen Transportlage. Wichtigster Exportartikel des 19. Jh.s waren Resonanzhölzer, die vor allem nach Wien und Paris in die dortigen Instrumentenfabriken geliefert wurden. Die Ausfuhr war beträchtlich, in der Literatur (REDER [11]) werden einige größere Betriebe genannt (z.B. Plöchinger, Finsterau).

In dem Maße, wie die Holzverarbeitenden Betriebe an Bedeutung gewannen, gingen der Flachs- und Leinwandbau und damit auch die Hausweberei zurück, die wegen der Konkurrenz der mechanischen Webereien seit der Mitte des 19. Jh.s nicht mehr rentabel war. Webereizentren waren in Wegscheid und Breitenberg (beide Lkr. Wegscheid); sie haben sich mit erheblichen Einbußen bis heute erhalten.

Zur heutigen Situation in der Holzverarbeitenden Haus- und Kleinindustrie ist zu sagen, daß die Produktion rückläufig ist und auch die Variationsbreite der erzeugten Güter enger wird. Das hängt vor allem mit dem veränderten Konsumverhalten zusammen. Die Aufträge gehen zurück oder laufen nur in eine bestimmte Richtung, z.B. Rundstäbe, die maschinell hergestellt werden.

Der Rückgang hängt auch mit der mangelnden Verkaufsorganisation zusammen. Es gibt heute keine Verleger und damit auch kein Vertreternetz. Der Handel beschränkt sich bei den Kleinstbetrieben auf die unmittelbare Umgebung. Staatliche Stützungsmaßnahmen, nicht finanzieller, sondern verwaltungsmäßiger Art, lassen sich z.B. für das 18. Jh. nachweisen, es soll aus einer (Passauer) Forstordnung vom 18.6.1776 zitiert werden: „Es soll keiner Stroh- oder Ziegeldächer einführen, damit die Schindeldächer als Mittel des Gelderwerbs dienen können“ (MÜLLER [8]).

Schindelherstellung und Schindeldeckung

Bis zur Mitte des 19. Jh.s wurden die Dächer der Wohn- und Wirtschaftsbauten des Bayerischen Waldes mit Schindeln gedeckt (CARSTENSEN [2]); Strohdachdeckung kam in den Hochlagen des Bayerischen Waldes, in denen der vorliegende Film gedreht wurde, relativ selten vor, weil der Getreidebau wegen der ungünstigen klimatischen Bedingungen eine untergeordnete Rolle spielte. Das Schindeldach wurde vom Blech- und vom Ziegeldach abgelöst.

Das Schindeldach gehört zu den ältesten Bedachungsarten und ermöglicht im Gegensatz zum Ziegeldach wegen seines geringen Gewichtes eine leichtere Dachkonstruktion (1 m² Schindeldach ohne Lattung



Abb. 2. Der Schindelmacher bei der Arbeit

10—20 kg, 1 m² Ziegeldach 60 kg). Das Schindeldach ist hagelsicher, druckbeständig (wichtig bei dem häufig vorkommenden großen Schneedruck in den Hochlagen des Unteren Bayerischen Waldes), frost- und hitzebeständig. Ein Schindeldach hat eine Lebensdauer von etwa 20 Jahren, ohne daß die Schindeln umgesetzt werden müssen.

Die ältesten Schindeln sind die sog. Brett- oder Legschindeln. Sie haben eine Länge von 50—60 cm, eine Breite von 8—15 cm, sie sind 1,2 bis 1,5 cm stark. Die Brettschindeln eignen sich vor allem für Flachdächer, wo sie mit Steinen beschwert und mit schrägabwärtsführenden Latten befestigt werden; bei Steildächern müssen die Brettschindeln genagelt werden. Die Brettschindeln waren nach Auskunft des Gewährsmannes in diesem Gebiet ca. 1 m lang, sie wurden „aufgelegt und mit Stoa eigschwahrt“. Der Gewährsmann stellte in den dreißiger Jahren noch gelegentlich derartige Schindeln her.

Scharschindeln, wie sie heute vom Gewährsmann produziert werden, werden grundsätzlich genagelt; sie dienen zur Dachdeckung und zur Verkleidung der Wetterseite von Holzgebäuden. Die Schindeln werden so genagelt, daß sie zu zwei Dritteln von den anderen Schindeln bedeckt sind.

Die Schindelherstellung war hier Nebenerwerb. „*Oide Manna hom no a weng Schindl gmocht, . . . wenn i heit um dreißg Joahr jünga war, schauat i's net a(n).*“

Es werden vom Gewährsmann keine besonders ausgewählten Hölzer verwendet; wie wir es beim Rechenmacher (KAPFFHAMMER [14]) beobachten konnten, liegt dies mitunter auch am Angebot der Forstverwaltungen: „*Heit muuß ma mit an jedn Schund vorliab nehma . . . frühas hot ma an Baum gsund schnei(n) müaßn.*“ Verarbeitet wird Fichtenholz, früher gelegentlich auch Tannenholz.

Aus einem Festmeter Holz — der Preis betrug 1967 je nach Qualität 50—60 DM — kann man im Höchstfall 1000 Schindeln herstellen. Für 1000 Schindeln ist eine Arbeitszeit von ca. 6 Tagen anzusetzen. Für den Bund Schindeln (50 Stück, Länge 25 cm) erhält der Gewährsmann 4 DM. Er stellt auch Schindeln von 33 und 50 cm Länge her; die 33er Länge ist insofern ungünstig, weil das aus den Staatswäldungen bezogene Holz, das vom Gewährsmann zu 90% verwendet wird, als Scheitholz auf 1 m Länge zugeschnitten ist. Dadurch erhält man verhältnismäßig viel Verschnitt.

Die Schindeln werden zum geringeren Teil an die nähere Umgebung verkauft, zum größeren Teil an einen Dachdecker aus Dommelstadl, Gemeinde Neuburg a. Inn (Lkr. Passau); übrigens der einzige Großabnehmer des Gewährsmannes.

Der Gewährsmann

ALOIS ECKMÜLLER (geb. 1892) ist Rentner und arbeitete früher z. T. als Forstarbeiter, z. T. in der Holzverarbeitenden Hausindustrie; hier stellte er noch bis November 1948 Siebränder her. Er übte damit das gleiche Gewerbe wie sein Vater aus. Als der Absatz der Siebränder ins Stocken geriet, verlegte sich ECKMÜLLER auf die Schindelherstellung. Der Verkauf war anfangs schleppend, heute kann er seine Schindeln gut absetzen. Die Dachdecker der Umgebung kaufen die von ihm gearbeiteten Schindeln auf und verwenden sie zur Eindeckung von Kapellen (statt der bislang üblichen Blech- und Ziegeleindeckung) und Kirchen, auch Privathäuser (Ferienwohnsitze) werden zunehmend aus optischen Gründen eingeschindelt. Er ist der einzige Schindelmacher dieses Gebietes.

ECKMÜLLER ist Junggeselle und lebt gemeinsam mit seinem Bruder, der ebenfalls unverheiratet ist.

Die Lebensweise der beiden Brüder ist äußerst einfach. Ihre Stube stellt eine Kombination von Arbeits-, Wohn-, Koch- und Schlafraum (das Bett steht hinter einem Vorhang) dar. Zum Haushalt gehören mehrere Katzen; sie waren gemeinsam mit dem Schindelmacher Akteure, die wesentlich den Filmablauf bestimmten, indem sie ECKMÜLLER zu kleinen Arbeitspausen stimulierten und von ihm während einer (mitgefilmten) Eßpause gefüttert wurden.

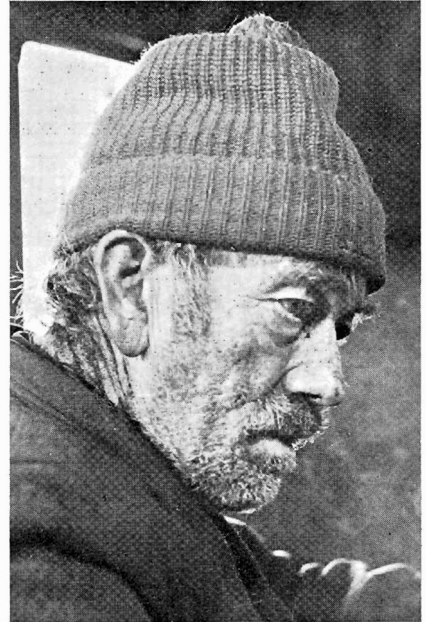


Abb. 3. ALOIS ECKMÜLLER, der Schindelmacher in Frauenberg

Der Film bemüht sich um eine Synthese Arbeit — Lebensweise, versucht also, neben dem reinen Arbeitsvorgang auch das Leben des Gewährsmannes zu zeigen, was in diesem Fall relativ leicht zu realisieren war, weil der Gewährsmann sich — wenigstens nach außen hin — durch das Filmteam und die technischen Einrichtungen nicht wesentlich in seinem gewohnten Lebens- und Arbeitsrhythmus stören ließ (er ist schwerhörig). Die Arbeits- und Eßpausen kamen spontan und mußten von der Kamera schnell erfaßt werden. Ein augenzwinkerndes Einverständnis mit dem Filmteam ist bei jener Einstellung festzustellen, wo ECKMÜLLER aus einer Flasche eine Prise Schnupftabak nimmt. Das Interieur, das im Film ausschnittsweise zu sehen ist, und die Kleidung täuschen aber über die wirklichen Einkommensverhältnisse des

Gewährsmannes. Der Schindelmacher ist Rentner, er verdient mit der Herstellung der Schindeln bei einem etwa 13—14stündigen Arbeitstag im Durchschnitt 350—400 DM im Monat, er besitzt größere Waldungen und hat, soweit meine Informationen reichen, auch Anteile an einem Skiliftunternehmen bzw. hat an dieses Unternehmen Grund verpachtet. Das Eckmüllerhaus ist ein Blockhaus mit einem hinter der Kammer liegenden Stallteil aus Bruchsteinen. Der mit dem Haus unter einem First liegende Stadel fiel dem Schneedruck des Winters 1967/68 zum Opfer. Das Eckmüllerhaus steht nicht am ursprünglichen Standort, es wurde aus einem kleinen Sumpfbereich (an der Straße nach Haidmühle) nördlich des jetzigen Standortes hierher verlegt; wann und unter welchen Maßnahmen dies geschehen ist, läßt sich heute nicht mehr feststellen.

Filmbeschreibung

In einem Schwenk werden die verschneite Landschaft und das urtümlich wirkende Haus des Schindelmachers gezeigt. Der Gewährsmann kommt mit Beil und Keilen (siehe auch GEBHARD [5]) ins Freie, um den bereits mit Motorsäge auf doppelte Schindellänge gesägten Baumstamm zu zerteilen. Mit einem Eisenstab wird die Einschlagstelle für die Keile markiert, der Baumstamm wird dann mit Hilfe der Keile (Holz, gelegentlich auch Aluminium) halbiert und radial nochmals halbiert. Dann nimmt der Gewährsmann bei den Stammvierteln Parallelsplaltungen vor (Jahresringspaltung).

In der nächsten Einstellung holt er zerteilte Baumstämme (Scheitholz, *Schoitholz*) vom Lager im Freien in die Stube.

Der zerteilte Baumstamm wird mit einer Schablone auf Schindellänge gemessen und mit der Handsäge gesägt. Dieses Teilstück wird dann mit dem Schindelmesser und dem Schlegel (aus Buchenholz) bis auf Schindelstärke radial gespalten. Der Gewährsmann sitzt während dieser Arbeit auf der Schnitzbank (*Hoanzelbank*), auf der auch die Rohschindeln bearbeitet werden.

Das Reifmesser (eigtl. Zugmesser, *Roafmessa*; zweihändig zu führen) wird geschärft und auf der Hose abgezogen. Dann spannt der Gewährsmann die Schindel mit dem Klemmkopf auf der Schnitzbank ein, beschnitzt die Schindel erst an den Seitenkanten, bearbeitet dann die Oberfläche und schrägt schließlich an einer Seite ab (*gratn*). Der gesamte Arbeitsvorgang heißt mundartlich *Schindelschnei(n)*. Die Schindelbreite kann beliebig gewählt werden, zwei Schindel müssen aber wegen des Versands, nebeneinandergelegt, eine Breite von 20 cm ergeben. Die Schindeln werden für den Versand in Stapeln aufeinandergelegt und mit Draht zusammengebunden.

Literatur und Filmveröffentlichungen

- [1] BLAU, J.: Böhmerwälder Hausindustrie und Volkskunst. I. Teil: Wald- und Holzarbeit. Beitr. z. deutsch-böhmischen Volkskunde 14, 1 (1917), 351—361.
 - [2] CARSTENSEN, J.: Schindeldach und Schindelgiebel. Glückauf-Verlag, Schwarzenberg im Erzgebirge 1937.
 - [3] FEHN, H. (Hrsg.): Topographischer Atlas Bayern. 1. Aufl. List, München 1968.
 - [4] FRANKENBERGER, R.: Das Problem der landwirtschaftlich genutzten Flächen in seinen agrar- und sozialgeographischen Zusammenhängen am Beispiel des Landkreises Wolfstein, Bayerischer Wald. Informationen. Inst. f. Raumforschung, Bad Godesberg 7 (1957), 545—557.
 - [5] GEBHARD, T.: Alte bäuerliche Geräte. Beiträge z. Volkstumsforschung 19, München 1969.
 - [6] LEYTHÄUSER, L.: Wirtschaftliche und industrielle Rundschau im Gebiete des inneren bayerischen Waldes. Passau 1906.
 - [7] MOLL, F.: Schindeldächer. Deutsche Holzwirtschaft 1940, Nr. 307—310.
 - [8] MÜLLER, F. v.: Das Land der Abtei im alten Fürstentum Passau. Hist. Ver. f. Niederbay. 57 (1924), 1—152.
 - [9] PEESCH, R.: Holzgerät in seinen Urformen. Deutsche Akad. d. Wiss. zu Berlin, Veröff. d. Inst. f. Deutsche Volkskunde 42, Berlin 1966.
 - [10] PRAXL, P.: Der Goldene Steig. Waldkirchen 1959.
 - [11] REDER, H.: Der Bayerwald. Regensburg 1861.
 - [12] Wolfstein, Der Landkreis. Neue Presse, Passau 1968.
-
- [13] KAPFFHAMMER, G.: Mitteleuropa, Bayerischer Wald — Flechten einer Schwinge in Herzogsreut. Film E 1559 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1970.
 - [14] KAPFFHAMMER, G.: Mitteleuropa, Bayerischer Wald — Herstellen eines hölzernen Rechens in Mauth. Film E 1448 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1972.

Abbildungen: (2) und (3) Institut für den Wissenschaftlichen Film.

Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1971 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 177 m, 16 ½ min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahmen entstanden im Jahre 1967 in Frauenberg in Zusammenarbeit mit dem Institut für Volkskunde der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, Dr. G. KAPFFHAMMER. Veröffentlichung aus dem Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. F. SIMON, H. WITTMANN.

Inhalt des Films

Mit dem Spalten dicker Baumstämme vor dem Haus beginnt dieser Film. Die aufgespaltenen Baumstämme werden in der Stube weiterzerkleinert und zu Schindeln verschiedener Länge zurechtgeschnitten. Bei der Erfassung dieses an und für sich einfachen technischen Vorganges wurde allergrößter Wert darauf gelegt, neben der Arbeit als Technik auch die Arbeit als Verhaltenssituation des Menschen zufriedenstellend aufzuzeigen.

Summary of the Film

This film begins with the splitting of thick logs in front of the house. Inside the house the split logs are cut down further to make shingles of various length. In recording this relatively simple technical process great value was attached to demonstrating in a satisfactory manner, besides the work as technique, the work as behaviour situation of man.

Résumé du Film

Ce film commence avec le fendage de gros troncs d'arbres devant la maison. Les troncs fendus sont encore réduits en morceaux à l'intérieur de la maison et sont coupés en bardeaux de différente longueur. Lors de la fixation de cette opération technique qui est simple au fond, il a été attaché le plus grand prix à montrer de façon satisfaisante, outre le travail en tant que technique, également le travail comme situation de comportement de l'homme.